

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 33 (1957-1958)
Heft: 5

Artikel: Wenn ein Kind eine Klasse wiederholen muss
Autor: Wolfensberger, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073481>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn ein Kind eine Klasse wiederholen muss

Von Dr. med. Christoph Wolfensberger, Kinderarzt FMH

WENN der Frühling vor den Toren steht und alles um uns verheißungsvoll auf sein Kommen hindeutet, dann sinkt in mancher Schweizerfamilie die Stimmung bedenklich. Mutlosigkeit und Hoffnungslosigkeit bemächtigt sich vieler Kinderherzen, und die elterlichen Gedanken kreisen sorgenvoll immer wieder um eine Drohung, die wie ein Verhängnis das ganze Familienleben überschattet: Die Mitteilung der Schule, daß die Beförderung eines Kindes zum nächsten Schuljahr in Frage gestellt sei.

Da steht es schwarz auf weiß: Wenn unser Kind in dem oder jenem Fach nicht besser wird, ganz gehörig besser wird, dann wird es im Frühling sitzenbleiben müssen!

Diese Hiobsbotschaft wirkt in zahlreichen Familien als ein Donnerschlag. «Wie stehen wir nun da? Was wird man von uns denken, wenn unser Kind sitzenbleiben muß? Das darf nicht sein, das darf nie und nimmer geschehen. Niemals. Jetzt werde ich dafür sorgen, daß

mein Kind in jenem Fache besser wird.» So tönt es dann etwa von väterlicher Seite, und dann wird der Schüler oder die Schülerin in die Zange genommen. Die Freizeit wird ihm beschnitten, bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit werden ihm seine Schul-schwierigkeiten vorgehalten.

Nicht jedem Vater ist es gegeben, mit genügend Geduld und Verständnis die Überwachung der Schulaufgaben und die Überprüfung der Kenntnisse zu übernehmen. Die väterliche Geduld hängt oft an einem dünnen Faden, und öfters endet die Aufgabenstunde mit Tränen.

Der Schüler, der nun sowohl in der Schule wie zu Hause unter vermehrtem Druck steht, verliert nicht selten den Mut, was seine Leistungen eher verschlechtert als besser macht. Wird dann trotz aller krampfhaften elterlichen Bemühungen, das Kind in den gefährdeten Fächern in wenigen Wochen vorwärtszupeitschen, die gefürchtete Drohung einer

Klassenrepetition schließlich doch Wirklichkeit, dann bemächtigt sich mancher Familie eine wahre Panik. Die eigenen Geschwister ziehen sich von dem armen Opfer zurück. Das Kind fühlt sich geächtet und verworfen. Es wird darin von der Familie noch bestärkt, die bemüht ist, die vermeintliche Schande innerhalb der weiteren Verwandtschaft und Bekanntschaft zu vertuschen. Das ist einfach ein Unrecht an den betroffenen Kindern.

Bei jedem normal intelligenten Kinde kann es einmal vorkommen, daß es das allgemeine Tempo zeitweise nicht mitmachen kann. Kein Schulsystem mit Jahresklasseneinteilung kann verhindern, daß einmal das Programm, das auf die durchschnittlichen Fähigkeiten zugeschnitten ist, für einzelne Schüler aus bestimmten Gründen vorübergehend eine zu große Belastung darstellt. Statistisch ist das ja auch gar nicht anders zu erwarten. Bei den üblichen Schulsystemen mit ihrem vorgeschriebenen Arbeitsprogramm besteht dann einfach gar keine Möglichkeit mehr, einem Zurückgebliebenen so viel Zeit zu widmen, daß es den Rückstand wieder aufholen kann. Das geht schon nicht im Interesse des Fortschreitens der übrigen Klasse. So muß eigentlich jeder Vater einmal mit der Möglichkeit rechnen, daß sein Kind aus irgendeinem Grunde einmal zurückbleiben könnte, und wir Eltern müssen uns, falls uns dies treffen sollte, fragen, wie unserem Kinde dann in dieser Lage am besten zu helfen ist.

Alles hängt nämlich nun von der Einstellung und dem richtigen Handeln der Eltern ab. An uns liegt es, ob wir dem Kind über die Enttäuschung und vermeintliche Blamage einer Klassenrepetition hinweghelfen können, so daß es diese als das erlebt, was sie sein soll: eine zu seinem Wohle und zu seiner Erleichterung verfügte Hilfsmaßnahme. Unsere Aufgabe als Eltern besteht darin, unser Möglichstes zu tun, um die Hilfsaktion für das Kind positiv und fruchtbar zu gestalten. Insbesondere müssen wir zunächst dem betroffenen Kinde selber erklären, daß und warum diese Lösung für es am besten sei. Wir müssen ihm die sich einstellenden Schuld- und Minderwertigkeitsgefühle abnehmen, und nicht, wie es so oft geschieht, durch unser Verhalten vergrößern. Denn vielen, vielen Schweizerkindern, die einmal sitzen geblieben sind, brennt diese Tatsache als ein lebenslängliches Schandmal auf der Seele, sie fühlen sich geradezu, wie wenn sie «vorbe-

straft» wären. Das erfahre ich in meiner ärztlichen Praxis immer wieder.

Falscher elterlicher Ehrgeiz

Was ist es denn, das so vielen Eltern ein «Sitzenbleiben» ihres Kindes als eine wahre Katastrophe erscheinen läßt, und durch eine falsche Einstellung für das Kind tatsächlich zu einer solchen wird?

Es ist nicht enttäuschte wirkliche elterliche Zuneigung, sondern bloß verletzte Eigenliebe, enttäuschter falscher elterlicher Ehrgeiz. Richtiger elterlicher Ehrgeiz möchte, daß das Kind zu einem harmonischen, fest im Leben stehenden, verantwortungsbewußten Menschen heranwächst. Zur harmonischen Entwicklung aber braucht es das liebevolle Eingehen der Erzieher auf die Eigenarten, auf das Besondere des Kindes, braucht es also Einfühlung in die individuellen Bedürfnisse und Unterstützung dort, wo das Kind aus eigener Kraft nicht weiterkommt. Falsche elterliche Einstellung hingegen steckt sich – ohne Berücksichtigung der wirklichen Fähigkeiten, Neigungen und Gaben des Kindes – ein Erfolgsziel, gleichviel, ob die harmonische Entwicklung des Kindes dabei gefährdet wird. Man hat nicht die ganzen vielgestaltigen Lebensbedürfnisse des Kindes im Auge, sondern ein bloßes Teilziel, eben zum Beispiel den augenblicklichen Schulerfolg, den man überwertet, weil man im Grunde genommen weniger an das Kind selber, als an die Befriedigung der eigenen ehrgeizigen Erfolgswünsche denkt. Man fürchtet sich vor einem möglichen Mißerfolg, man fürchtet sich vor der vermeintlichen Blamage.

Warum das Kind versagt

Wo liegen die Ursachen, die bei einem Kinde, das bisher ordentlich mitkam, nun auf einmal zu einem Absinken der Schulleistungen führen können? Die Familie ist geneigt, in erster Linie an schlechten Willen und mangelnden Fleiß des Kindes zu denken und ihm dies auch immer wieder vorzuhalten.

Gewiß sieht das immer wieder so aus. Muß man den Schüler nicht stets aufs neue ermahnen, sich hinter seine Aufgaben zu machen, und überrascht man ihn nicht ständig wieder, wie er vielleicht endlos trödelt oder gedankenverloren und federhalterkauend über seinen Heften sitzt. «Du könntest schon, wenn du wolltest»,

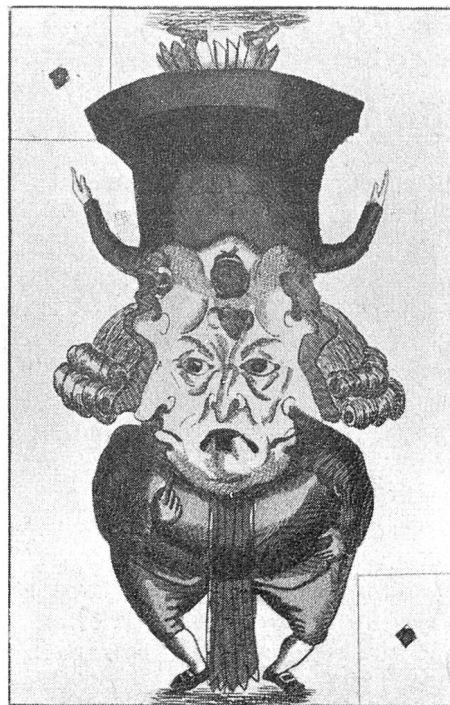
so tönt es dem Kinde sowohl in der Schule als auch zu Hause immer wieder in die Ohren.

«Er könnte, wenn er wollte.» Stimmt das? Ja, sofern man lediglich die Intelligenz des Schülers vor Augen hat, die in den allermeisten so gelegenen Fällen eine gut durchschnittliche sein wird, so ist es allerdings einfach nicht recht verständlich, wieso das schulische Vorwärtkommen derart behindert ist, und man schließt verständlicherweise auf schlechten Willen.

Wenn man sich aber überlegt, welche Nachteile es für das Kind seelisch mit sich bringt, als schlechter Schüler zu gelten, der Letzte in der Rangordnung der Klasse zu sein, immer und immer wieder die damit auftauchenden Vorwürfe und herabsetzenden Bemerkungen zu hören... dann muß man seine Meinung über den «schlechten Willen» meistens neu überprüfen. Gewiß gibt es Ausnahmefälle, Kinder, die tatsächlich könnten und aus einer ganz bestimmten Verfassung heraus wirklich nicht wollen, und die Bemühungen von Lehrer und Eltern zunichte machen. Ihnen ist es tatsächlich aus einem meist unbewußten Grunde daran gelegen, als schlechte Schüler zu gelten, oder gar eine Beförderung zu verhindern. Bei den allermeisten Kindern mit Schulschwierigkeiten liegen die Dinge jedoch gerade umgekehrt: herzlich gerne möchten sie besser sein, sie träumen davon, zu den Besten zu gehören, sie wünschen zu können, ja: sie wollen ernstlich, und doch können sie nicht.

Was soll man da tun? Selbstverständlich nimmt man – wenn dies nicht schon längst geschehen ist – eingehende Föhlung mit der Lehrkraft auf. Dann aber sollte man sich vor allem einmal die Frage nach dem Gesundheitszustand des Kindes stellen. Nicht selten verbirgt sich hinter dem schulischen Versagen eine körperliche Störung: das Kind hat zum Beispiel eine unbemerkt verlaufende tuberkulöse Ansteckung durchgemacht, oder es leidet an Blutarmut, an Vitaminmangel oder Vitamin-Überfütterung. Es besteht vielleicht eine Verwurmung, oder es hat chronisch entzündete, vergrößerte Mandeln, die operativ entfernt werden sollten. Gerade bei den Wucherungen der Rachenmandel kann man nach dem – am besten durch den Halsspezialisten durchgeführten – relativ geringfügigen Eingriff, oft ein erstaunliches Erwachen im Gefolge des allgemein verbesserten Gesundheitszustandes feststellen.

SECHS in EINEM



Spielkarten aus dem Anfang des letzten Jahrhunderts

Der Arzt wird die nötigen Erhebungen machen und je nach seinen Befunden Ratschläge erteilen können. Manche Ärzte lassen es sich nicht nehmen, mit dem Lehrer in Verbindung zu treten, um ein besseres Gesamtbild zu bekommen. Denn sehr oft läßt sich keine greifbare körperliche Schädigung finden. Und dennoch können körperliche Ursachen allgemeiner Art vorhanden sein. Das Kind mag sich in einer Phase beschleunigten Wachstums befinden, die Vorgänge der Geschlechtsreife können – wetterleuchtend – sich ankündigen oder sind schon in voller Ausbildung, kurz, der Körper steht irgendwie unter einem vermehrten Spannungsdruck des Entwicklungsprozesses. Kein Mensch ist ohne weiteres mit einem anderen vergleichbar. Bei manchen Kindern verlaufen die Zeiten vermehrter Inanspruchnahme durch die körperlichen Entwicklungsvorgänge glatt und ohne große Auswirkungen auf die Schulleistungen. Bei anderen ist es wieder gerade umgekehrt. Vermehrtes Schlafbedürfnis, rasche Ermüdbarkeit, Störung der Sammlungskraft stellen sich ein, der Appetit läßt nach oder ist im Gegenteil fast beängstigend gesteigert. Durch die Störung des körperlichen Gleichgewichtszustandes wird auch das seelische Gleichgewicht gestört: Reizbarkeit, Neigung zu Verstimmungen und Depressionen können auftreten.

Seelische Störungen

Neben diesen körperlichen Störungen, die unter Umständen nur durch periodisch wiederholte ärztliche Kontrollen erfaßt werden können, spielen zu allermeist die Störungen des inneren Gleichgewichtes durch seelische Ursachen eine noch wichtigere Rolle.

Mannigfach sind die Gründe hierfür, und bei jedem Kinde gilt es, sich in seine ganz persönlichen Schwierigkeiten einzufühlen. Es würde viel zu weit führen, hier allen Möglichkeiten nachzugehen. Einige Beispiele mögen genügen.

Heidi, eine muntere Zweitkläßlerin, fängt auf einmal an, immer schlechter zu schreiben. Dazu bringt sie im Rechnen von Mal zu Mal ungenügendere Noten heim. Sie wird reizbar, schläft schlecht, will nicht mehr essen, ja, muß sich, wenn sie zum Frühstück gezwungen wird, auf dem Schulweg erbrechen. Man denkt an eine Erkrankung: die medizinische Untersuchung bringt nichts Faßbares, Diätanweisung

gen und Medikamente helfen nichts. Die ärztlich-psychologische Abklärung jedoch ergibt folgendes: Heidi fürchtet sich vor dem Lehrer, seitdem er vor einigen Wochen einen etwas frechen und nachlässigen Schüler mit dem Lineal mit «Tatzen» züchtigte. Der Lehrer hat ein Strafpunkt-System eingeführt. Bei fünf Punkten kann es zu «Tatzen» langen. Heidi glaubt nun, sie habe selber bereits vier Strafpunkte wegen Schwatzens und werde deshalb beim geringsten Versehen als nächste drankommen. Eine Besprechung mit dem Lehrer klärt den Irrtum auf: nur ausnahmsweise wird die Strafe bei fünf Punkten in «Tatzen» bestehen, nämlich bloß wenn Frechheit und Böswilligkeit im Spiele sind, wie bei jenem Knaben. Der Lehrer beruhigt Heidi, daß sie, wenn sie sich wie bisher so Mühe gebe, auch bei fünf Punkten niemals «Tatzen» bekommen werde, sondern höchstens eine Strafaufgabe, und Heidis Schulangst ist verschwunden. Die Schrift bessert sich schlagartig, die Rechnungsergebnisse steigen auch wieder langsam.

Bei Bruno, einem schwächlichen Fünftkläßler, Einzelkind, besteht ebenfalls ein Absinken der Leistungen infolge Schulangst. Er ist nach einem Wohnungswechsel neu in die Klasse gekommen, und seine Noten bleiben nun immer mehr hinter seinen früheren guten Ergebnissen zurück. Auch bei ihm wird die Schrift miserabel. Grund seiner Angst sind einige Mitschüler, die sich einen Spaß daraus machen, ihn zu plagen, wo sie können, weil er, einziges Kind einer Witwe, etwas verzärtelt ist. Die ständigen Drohungen mit «Abschlagen» auf dem Schulwege erzeugen auch bei ihm direkt körperliche Symptome. In Zusammenarbeit mit Lehrer und Mutter sowie durch eine wöchentliche Trainingsstunde in einem Turninstitut, wo Bruno in die Geheimnisse der Selbstverteidigung eingeweiht wird und begeistert mitmacht, bessert sich sein Zustand von Woche zu Woche, und im nächsten Quartal ist der ängstliche Bruno und seine Schrift nicht wieder zu erkennen. Die Noten sind gut geworden, die Schulangst verschwunden.

Erika, eine Sechstkläßlerin, versagt zusehends im mündlichen Unterricht. Alle entsprechenden Noten sinken derart ab, daß ihr Notendurchschnitt ungenügend und der Eintritt in die Sekundarschule mehr als fraglich ist. Körperlich ist sie gesund, jedoch in der weiblichen Reifungsentwicklung sehr vorge-schritten. Sie schildert, wie es ihr zumute ist,

wenn sie für eine mündliche Aufgabe aufgerufen wird: «Ich fühle mich wie ein untergehendes Schiff – durch alle Türen und Luken strömt das Wasser herein und überschwemmt mein Denken.» Erika schämt sich ihrer Weiblichkeit, sie hat die richtige Einstellung zum eigenen Körper noch nicht gefunden, sie errötet, wenn man sie anschaut, hat allerlei verkehrte und ängstliche Vorstellungen vom Leben. Nur eine eingehende und genügend lang dauernde Zusammenarbeit mit einer einfühlen- den Psychologin konnte hier helfen.

Immer wieder findet man, daß in den zwischenmenschlichen Beziehungen eine Störung aufgetreten ist, die manchmal auf einem Mißverständnis beruht, manchmal tatsächlich vorhanden ist und sich nicht einfach aus dem Wege räumen läßt. So beim Drittklässler Peter, dessen Eltern in Scheidung stehen. Er ist durch das elterliche Ehezerwürfnis derartig aus jeglicher seelischen Geborgenheit herausgeworfen worden, daß er nun schulisch auf der ganzen Linie versagt. Eine Repetition der dritten Klasse ist unumgänglich, und die Plazierung bei verständigen, liebevollen Pflegeeltern hilft ihm, das seelische Gleichgewicht schließlich wiederzufinden.

Die leidigen Zeugnisnoten

Aus diesen Beispielen ist ersichtlich, wie oft die ungenügenden Zeugnisnoten weder mit der kindlichen Intelligenz, noch mit Fleiß, noch mit Begabung auch nur das geringste zu tun haben. Der Lehrer stellt einfach die absinkenden Leistungen fest und ist gezwungen, diesen Sachverhalt in Form einer Note auszudrücken.

Die Lehrerschaft ist sich im allgemeinen der Unzulänglichkeit der Leistungsbewertung mittels nackter Zahlen bewußt. Die Eltern jedoch überwerten die Zeugnisnoten meist viel zu sehr. Was da im ganzen Schweizerland herum zur Zeit des Quartals- oder Trimesterschlusses für unnötiges Kinderleid heraufbeschworen wird, läßt sich gar nicht sagen. Wiederum ist es vorwiegend der gekränkte väterliche Ehrgeiz, der sich in den verschiedensten Formen Luft macht. Vom Zeugnisheft, das in der Wut an die Stubenwand fliegt, bis zur regelrechten Kindsmißhandlung, gibt es alle Nuancen. Väter, die sich das ganze Jahr keine fünf Minuten Zeit genommen haben, um die Schularbeiten des Kindes zu überprüfen, dem Kind in Schwierigkeiten zu helfen, oder mit den Lehrkräften

DER SIEBENSCHLÄFER



Führung aufzunehmen, glauben ihrer Erzieher- und Vaterpflicht nun zu genügen, wenn sie bei schlechten Zeugnisnoten Blitz und Donner schleudern.

Aber auch das Umgekehrte, die Überwertung der guten Noten, kann übertrieben werden. Da gibt es unverhältnismäßig hohe Prämien für jede Note, die nicht gerade ungenügend ausfällt.

Da lobe ich mir jenen Familienvater, der seinen Kindern einfach bei jedem Quartalsende, gleichgültig, ob die Noten gut oder schlecht ausgefallen sind, einen Zeugnisbatzen gibt. «Sind es gute Noten», sagt er, «so mag dies als Belohnung dienen, sind es schlechte, so diene es als Trost.»

Wir Eltern dürfen vom Zeugnis nicht mehr erwarten, als es ausdrücken kann: eine allgemeine Orientierung der Eltern über die Schulleistungen, die der Lehrer zu sehen bekommt. Sie sollen uns vor allem dazu anregen, bei Anzeichen von Ungenügen den Gründen des kindlichen Versagens nachzugehen und dem Kinde in seinen Schwierigkeiten vermehrt zu helfen.

Mein Kind bleibt sitzen,
was nun?

Zeigt es sich nun trotz all unserer Bemühung, dem Kinde in Schulschwierigkeiten zu helfen, als notwendig, es eine Klasse repetieren zu lassen, so wollen wir in erster Linie unserem Kind helfen. Es genügt nicht, das Kind zu trösten, sondern wir wollen es so weit bringen, daß es zu dem Schritte selber zunächst Ja sagt und sich auch im weiteren positiv dazu einstellt.

Es ist aus dem oben Gesagten klar, daß dies nur dann möglich ist, wenn vor allem wir Eltern selber die Verfügung der Schule als richtig anerkennen und sie im Interesse des Kindes – so unangenehm es uns persönlich auch sein mag – innerlich bejahen.

Da kann der Arzt ganz Wesentliches beitragen. Auch wenn er keine eigentliche Krankheit findet, kann er uns Eltern kraft seiner Autorität helfen, und wir sollten ihn in diesem Sinne beiziehen. Von ihm wird das Kind viel

eher eine medizinische Erklärung annehmen. «Siehst du, dein körperliches Wachstum macht es nun einfach nötig, daß wir eine kleine Schon-Pause einschalten müssen, damit du nicht etwa noch krank wirst.» Lag tatsächlich eine Erkrankung vor, so sind die ärztlichen Begründungen erst recht einleuchtend.

Auch die Schulbehörde kann uns helfen, indem sie das Kind für die Repetition womöglich in ein anderes Schulhaus einteilt, damit es den Hänseleien der ehemaligen Mitschüler entzogen ist. In der Klassenzuteilung kann – wo mehrere Möglichkeiten bestehen – auf die individuellen Eigenarten des Schülers Rücksicht genommen werden. Ein verschüchtertes Kind zum Beispiel sollte man nicht ausgerechnet einer allzu forschenden Lehrkraft zuteilen, und ein bis jetzt vielleicht zu large geführtes Kind braucht einen zwar gütigen, aber konsequenten und gerechten Lehrer. Ein nervöses Kind wiederum hat einen ausgeglichenen Menschen als Lehrkraft nötig.

Wenn es irgendwie geht, lassen wir das Kind, das repetieren muß, für die letzten Wochen des Quartals ärztlich dispensieren, damit es für den Beginn des neuen Schuljahres wirklich gesundheitlich gestärkt neu beginnen kann. Wir haben vielleicht Verwandte oder Bekannte auf dem Lande, in den Bergen, wohin wir das Kind schicken können. Vielleicht kennt das Kind auch bereits ein Kinderheim, wohin es immer wieder gerne geht. Vielleicht kann auch die liebe Mutter eine kleine Entspannung brauchen und man findet zu dieser Zeit, außerhalb der Saison, eine preiswerte Aufenthaltsmöglichkeit.

Wir orientieren auch unsere Verwandten und Bekannten, weshalb die Maßnahme nötig und zum Vorteil des Kindes ist, und bitten sie, gleich uns das Kind damit nicht zu beschweren, sondern im Gegenteil ermutigende Worte zu finden.

So kann eine Maßnahme, an deren Möglichkeit wir Eltern bis jetzt vielleicht nur mit Grauen gedacht haben, sich für das Kind und seine ganze weitere Entwicklung zum Segen auswirken.